

Jubiläum und Abschied 200 Jahre Staatliche Forstverwaltung in Gengenbach

Ewald Elsässer und Winfried Lederer

Jubiläum und Abschied standen für das Staatliche Forstamt in Gengenbach zum Jahresende 2004 an.

Die Staatliche Forstverwaltung in Gengenbach wurde 1804 durch Großherzog Karl Friedrich von Baden (1738–1811) gegründet und wurde 200 Jahre später zum Ende des Jahres 2004 aufgrund der Verwaltungsreform in das Landratsamt Ortenaukreis eingegliedert.

Die Forstorganisation in den letzten 200 Jahren

Der erste Förster der Oberförsterei Gengenbach, damals noch Teil des Oberforstamtes Oberkirch, hieß Franz Ullensperger.

Im Jahre 1808 hat der wohl berühmteste „Forstmann“ Gengenbachs seinen Dienst angetreten.

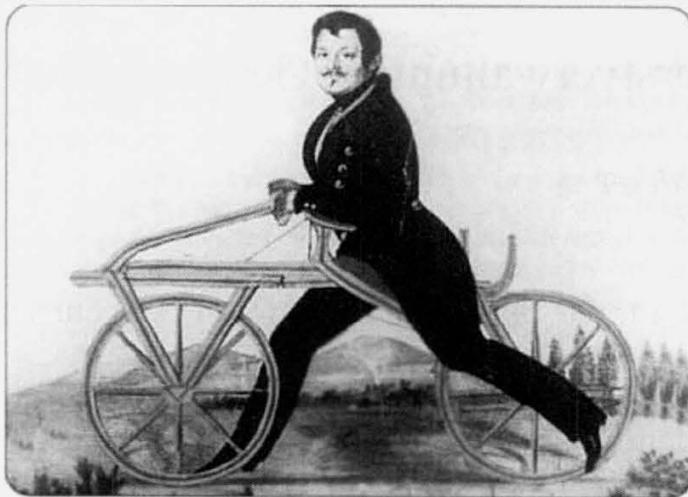
Karl Friedrich Freiherr Drais von Sauerbronn, der spätere Erfinder des Fahrrades, wurde nach erfolgreichem Abschluss seines Examens für das höhere Forstfach beim Forstmeister von Neuen in Gengenbach als *Forstinspektor* eingestellt.

Um 1810 wurde er zum *Forstmeister* ernannt, obwohl ihm kein eigener Forstbezirk unterstellt war. Schon damals galt sein Interesse mehr seinen Erfindungen als der Forstwirtschaft. Der Großherzog entband ihn deshalb unter lebenslanger Beibehaltung seiner Dienstbezüge von seinen Pflichten als Forstbeamter und verlieh ihm den Titel „*Professor der Mechanik*“. So hatte er genügend Zeit, um unter anderem sein *zweirädriges Laufrad* zu entwickeln, das er 1817 in Mannheim der Öffentlichkeit vorstellte. Mit dieser Erfindung legte er die Grundlage für das spätere Fahrrad.

Verwaltungsreformen gab es bereits zu jener Zeit recht häufig. Zwischen 1810 und 1850 war es immer wieder zu organisatorischen Veränderungen gekommen. Die meiste Zeit war Gengenbach als *Großherzogliche Bezirksforsterei* der Forstinspektion Offenburg zugeordnet. Die damalige besondere Stellung



Großherzog Karl Friedrich von Baden (1738–1811)



Dienstkleidung um 1840



Das frühere Forstamtsgebäude in der Bahnhofstraße

des *Badischen Bezirksförsters* um 1840 kommt in der *Amtstracht* und seiner Uniform (siehe Abbildung oben) zum Ausdruck.

Die Bezeichnung „*Bezirksforstei*“ wurde 1899 durch „*Forstamt*“ ersetzt. Die Vorstände der Bezirksstellen hießen „*Oberförster*“. Seit 1894 wurde der Ehrentitel „*Forstmeister*“ nach einer Dienstzeit von etwa 15 Jahren verliehen.

Bei einer grundlegenden Reform der Badischen Forstverwaltung wurden im Jahre 1912 insgesamt 99 Großherzogliche Forstämter eingerichtet.

Das *eigenständige Forstamt Gengenbach* wurde in dem im Jahre 1897 erbauten *Gebäude in der Bahnhofstraße* untergebracht. Vorgesetzte Dienstbehörde war damals die Forst- und Domänenverwaltung in Karlsruhe.

Im Jahre 1962 wurde für das Forstamt ein neues Gebäude am Nollen in der Rebhalde gebaut, das seither als Amtssitz diente.

Das Forstamt Gengenbach überstand dann verschiedene Organisationsveränderungen in den letzten 90 Jahren, so auch die neuerlichen Forstverwaltungsreformen von 1975 und 1998, als bereits ein Teil der Staatlichen Forstämter in Baden-Württemberg aufgelöst wurde.



Der Höllhof – früher Waldarbeiterschule, heute Waldschulheim

„Filiale“ Höllhof

Als ein besonderer Schwerpunkt der mit dem Forstamt Gengenbach verbundenen Aufgaben entwickelte sich nach dem II. Weltkrieg die *Aus- und Weiterbildung der Waldarbeiter* für das Land Baden bzw. das Land Baden-Württemberg. Zu deren Verbesserung erwarb die Badische Forstverwaltung bereits im Jahre 1939 den *Höllhof im Ortsteil Reichenbach-Mittelbach* von der Freifrau von Seldeneck, dessen Geschichte in das 13. Jahrhundert zurückgeht. Die Verhältnisse

während des II. Weltkrieges verhinderten allerdings zunächst die Einrichtung einer *Waldarbeiterschule mit Internat*.

Nach Kriegsende diente der Höllhof von 1944 bis 1947 als Tagungsstätte für die *„Vereinigung für innerdeutsche und internationale Aussprache und Annäherung“*. Erst ab 1950 konnten dort Waldarbeiter unterrichtet und ausgebildet werden. Bis 1983 fanden auf dem Höllhof 677 Lehrgänge und Tagungen mit 16 642 Teilnehmern statt. Seit 1993 steht der Höllhof als Waldschulheim für Schulklassen aus dem ganzen Land zur Verfügung. Dort können Schülerinnen und Schüler durch aktive Mitarbeit im Wald Umwelt und Natur kennenlernen.

1983 Neubau des Forstlichen Ausbildungszentrums Mattenhof

Um den Ansprüchen einer neuzeitlichen Ausbildung und der gewachsenen Zahl von Auszubildenden gerecht zu werden, wurde 1983 im Haigerachtal



Der Mattenhof bleibt auch künftig als selbstständige Ausbildungseinrichtung erhalten. Hier eine Aufnahme noch vor Sturm „Lothar“



Oberforstdirektor Claassen, Gengenbacher Urgestein

unter der Regie des damaligen Oberforstdirektors Theo Claassen das neue Forstliche Ausbildungszentrum „Mattenhof“ gebaut. Seither wird an dieser Einrichtung der Waldarbeiter-nachwuchs für ganz Baden-Württemberg zusammen mit den Haus- und Landwirtschaftlichen Schulen Offenburg ausgebildet.

In den letzten 200 Jahren haben 19 Amtsleiter die Geschichte der Waldwirtschaft im Bezirk Gengenbach geführt, am längsten davon, 19 Jahre lang, von 1967 bis 1986, Oberforstdirektor Theo Claassen.

1986 übernahm Leitender Forstdirektor Ewald Elsäßer die Leitung des Forstamts und schloss es zum Ende des Jahres 2004 endgültig.

Der Wald in den letzten 200 Jahren

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Wälder im ganzen Schwarzwald mehr oder weniger übernutzt. Zunehmender Wohlstand und wachsende Bevölkerung führten im Mittelalter zu ständiger Zunahme des Holzverbrauchs. Die meisten Häuser und Gebäude, mit Ausnahme von Burgen und Kirchen, wurden Jahrhunderte lang aus Holz gebaut. Auch Berg- und Hüttenwerke, Glashütten und die sonstige damalige „Industrie“ benötigten Unmengen von Holz als Energiequelle. Die Häuser wurden fast ausschließlich nur mit Brennholz geheizt. Nicht zu

Unrecht wird daher die Zeit vor dem 19. Jahrhundert als „Hölzernes Zeitalter“ bezeichnet.

Der daraus entstandene Holz-mangel führte dazu, dass der heute allgegenwärtige Begriff der Nachhaltigkeit von der Forstverwaltung erstmals geprägt wurde. Dies bedeutet, dass künftig nur so viel Holz genutzt werden

darf, wie in der gleichen Zeit nachwächst. Zur Kontrolle hat die Forstverwaltung seit 1840 ihre Waldungen alle 10 Jahre inventarisiert und die Nutzungsmasse (Hiebssatz) für die nächsten 10 Jahre festgelegt. Dies gilt bis heute.

Das erste noch beim Forstamt vorhandene Forsteinrichtungswerk stammt von 1840

Die dort festgelegten Grundsätze gelten mehr oder weniger bis heute. Und das ist gut so. Schließlich wächst der Wald nun mal auf den gegebenen natürlichen standörtlichen Bedingungen (Boden und Klima). Es haben sich im Laufe von Jahrhunderten jene Baumarten und Wirtschaftsformen durchgesetzt, die diesen natürlichen Bedingungen am besten entsprechen. Ungeduldiger Zeitgeist hat in der Natur und der Waldwirtschaft auf Dauer keine Chance.

So wurde 1840 vorgeschrieben:¹

1. Die Wälder sind nachhaltig zu bewirtschaften, d. h. es darf nur so viel entnommen werden, wie nachwächst.
2. Fichte, Weißtanne, Buche und in niederen Lagen auch die Eiche haben sich in der Region Gengenbach am besten bewährt und sind die Hauptbaumarten.
3. Die Wälder sollen nicht als Reinbestände, sondern als Mischwälder gepflegt werden.
4. Um die Bestände gegen Schneebruch und Sturmschäden stabil zu halten, sind frühe und regelmäßige Durchforstungen notwendig.
5. Bei der Auflichtung alter Bestände soll vorsichtig vorgegangen werden, damit nicht zu viel Gräser, Brombeerwuchs und Heidelbeere aufkommen.

Diese „Eisernen Grundregeln“ haben seither, also seit 160 Jahren, Gültigkeit.

Verändert hat sich seither trotzdem vieles: So wurde um 1840 noch die Hälfte des Holzes zu Wasser (Flößerei) transportiert. Es war nur ein bescheidenes Wegenetz vorhanden. Die Harznutzung an Fichten war damals noch eine einträgliche Nebennutzung. Dazu kamen Streu- und Grasnutzung sowie die Gewinnung von Steinen als Baumaterial. In der Folgezeit wird bis 1880 von umfangreichen, insgesamt rd. 700 ha großen Aufforstungen auf ehemaligen Hof- und Reutbergflächen berichtet. *Aus heutiger Sicht äußerst bemerkenswert, dass 1840 über verheerende Sturmschäden am Mooskopf berichtet wird.*

Rund 80 Jahre später hat das *Forsteinrichtungswerk von 1925* die obigen Grundsätze nochmals bestätigt. Waldbaulich interessant der Hinweis,



Sturm „Lothar“ – das traurigste Kapitel in der 200-jährigen Geschichte des Forstamtes

dass sowohl Fichtenreinbestände sowie auch Buchenreinbestände abgelehnt wurden – Fichtenreinbestände wegen der schon damals grassierenden Borkenkäferschäden, Buchenreinbestände auf Grund der geringen Ertragsmöglichkeiten. Es wird beklagt, „dass in Lagen unter 600 m oft reine Buchenbestände entstanden sind, da die Forstleute dem Nadelholz im Kampf gegen die Buche nicht ausreichend zu Hilfe gekommen sind“ (Zitat).

Schon 1925 wird betont, dass hohe Anteile von Fichte und Tanne für den Ertrag wichtig sind, gleichzeitig müsse aber die Buche beigemischt werden, um die Bestände zu stabilisieren und die Böden gesund zu erhalten.

Schon damals wird über äußerst günstige Erfahrungen mit der Douglas-tanne berichtet. In reinen Fichtenbeständen sollen Käferlücken mit Tanne und Buche vorgebaut werden, also Regeln, die auch heute noch gelten. Nicht durchgesetzt hat sich eine damalige „Zinsertragsforderung“ (Fachbegriff: Bodenreinertragslehre) aus dem Wald: Es wurde beklagt, dass z. B. der Staatswald Gengenbach mit einem Wert von rd. 6 Mio. Goldmark zu viel Kapital bindet und daraus zu wenig Zinsen erzielt werden. Es wurde gefordert, die Wälder in 80- bis 100-jährigen Umtriebszeiten mehr oder



Das Personal des Forstamts zog zum 01.01.2005 vom Nollen zum Landratsamt nach Offenburg um. Auf dem Bild fehlen Irmgard Lohmüller und Franz Halter.

weniger „plantagenartig“ zu bewirtschaften. Diese Forderung hat sich glücklicherweise nicht fortgesetzt, Wald war damals eben schon mehr als reines Produktionskapital.

Amüsant (aus heutiger Sicht) ein Zitat von 1925: *„Es muss endlich eine gute Abfuhrmöglichkeit ins Renchtal geschaffen werden, um die Vormachtstellung des O.S.O. (Oberrheinisches Dampfsäge- und Hobelwerk Wohlleben) in Gengenbach beim Holzmarkt zu brechen.“*

Wie sieht die Gegenwart aus

Die 1840 beschriebenen Grundregeln gelten grundsätzlich heute noch. Der Wald hat aber neben der nach wie vor wichtigen Holzproduktionsfunktion neue Aufgaben zu erfüllen.

Die Wälder haben heute besonders in stadtnahen Bereichen und Fremdenverkehrsgebieten eine wichtige Erholungsfunktion. Zunehmend werden auch Wasserschutzgebiete in die seit jeher naturnah bewirtschafteten Wälder gelegt.

Die Erträge aus dem Wald sind stetig zurückgegangen. Längst vorbei sind die Zeiten, als man vor 200 Jahren noch beim Holz vom „Schwarzwälder Gold“ sprach. Längst vorbei auch die Zeiten, als mit einem außerordentlichen Holztrieb die Gemeinden z. B. noch ein neues Schulhaus finanzieren oder die Privatwaldbesitzer die weichenden Erben auszahlen konnten.

Obwohl der Bau- und Rohstoff Holz immer stark nachgefragt war (Ausnahme: Anfang der 1970er-Jahre, als Beton „regierte“ und der Ölpreis bei 8 Pfennig lag) und heute wieder eine Renaissance erlebt, geht es der Waldwirtschaft wie allen Urproduktionsbetrieben, trotz jüngst gestiegener Holzpreise finanziell nur mäßig. Die Preis- und Kostenschere hat sich zu weit geöffnet. Die Holzpreise liegen unter dem Niveau von 1955, die Löhne inklusive Abgaben sind seither aber um das 50-fache gestiegen. Da reichten auch noch so große Rationalisierungsmaßnahmen nicht aus. Sturm „Lothar“ hat in unserer Region die Situation zusätzlich dramatisch verschärft. Heute muss man bei öffentlichen Waldungen (Gemeinde- und Staatswald) mit bescheidenen Gewinnen zufrieden sein. Auch größere Privatwaldbesitzer können oft nicht mehr ausschließlich vom Wald leben. Sie benötigen i. d. R. zusätzliche Einnahmen aus der Landwirtschaft und dem Fremdenverkehr oder bewirtschaften ihren Wald nur noch im Nebenbetrieb.

Die Hoffnung auf bessere Zeiten muss man immer haben. Es besteht dazu eigentlich auch langfristig guter Grund: Holz ist eine wichtige regenerative, regionale Ressource, seine Nachfrage nimmt wieder stetig zu. Nur wirtschaftlich tragbare Wälder können auf Dauer die Erholungs- und Schutzfunktion der Wälder gewährleisten. Ihre nachhaltige Nutzung stärkt die gesamte heimische Wirtschaft.

Anmerkungen

- 1 Herzlichen Dank an Bruno Lehmann für die Übersetzung der alten Handschriften.

Quellen

Archiv Forstamt Gengenbach